

Von einem Soldaten, so niemals auf einem Federbett geschlafen hatte

Ein alter Soldat war von Jugend auf in Kriegen auferzogen und war niemals so glücklich gewesen, daß er auf ein gutes Federbett hätte kommen mögen. Sondern weil er ja zum Pfennig geboren, konnte er auch zu keinem Taler kommen, und weil er im Stroh unterm freien Himmel gehecket worden, konnte oder mochte ihm auch noch zur Zeit kein Bett gebühren. Endlichen, als er einsmals nach Vollendung des Kriegs in ein schlechtes Bauren-Wirtshaus
5 eingezogen und über Nacht daselbsten herbergen wollte, trägt ihm nach dem Essen der Wirt ein frisches Stroh und gülden Bett in die Stuben. Zu allem Glück aber, wie den Soldaten bedeuhte, findet er unter denselbigen Säufedern auch eine einzige Gänsfeder, ist froh, will einmal nunmehr versuchen, wie er auf Federn oder aber im Stroh besser ruhen könnte, legt die gefundene Feder auf eine Bank unter sein Haupt.

Als er aber fast ein Stund oder etliche geruhet und der Kopf ihm wegen der harten Bank, die er so freundlich
10 gedrückt, um und um gangen, wirft er mit großem Fluchen und Schwören die gefundene Feder hinweg, sagend:
»Liegt einer so übel auf einer Feder, daß einem der Kopf dormelt, was sollt erst geschehen, wenn einer erst auf einem ganzen Bett voll läge? Es sollte wohl einer auf einem solchen Haufen gar rasend und voll Teufel werden.«
(219 words)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/antholog/schwaenk/chap19.html>